

Axel Kjær Sørensen: *Denmark-Greenland in the twentieth Century*. Copenhagen: The Commission for Scientific Research in Greenland 2006 (= Meddelelser om Grønland, Man and Society; 34), 202 S.

Hanne Petersen (red.): *Grønland i verdenssamfundet. Udvikling og forandring af normer og praksis*. Nuuk: Atuagkat 2006, 283 S.

Peter Frederik Rosing: *Jonathan Motzfeld – bygdedrengen, præsten, landsfaderen og statsmanden*. Rødovre: Sohn 2008, 249 S.

Marianne Krogh Andersen: *Grønland. Mægtig og afmægtig*. København: Gyldendal 2008, 328 S.

Lill Rastad Bjørst: *En anden verden. Fordomme og stereotyper om Grønland og Arktis*. København: Bios 2008, 154 S.

Der Klimawandel hat Grönland ins Licht internationaler Aufmerksamkeit gerückt. Das Land ist zur Schaubühne einer neuen Arktis geworden, deren Abschmelzen weltweit geopolitische und wirtschaftliche Begehrlichkeiten weckt. Gleichzeitig vollzieht sich innerhalb Grönlands ein rascher politischer und gesellschaftlicher Wandel. Mit dem Inkrafttreten eines neuen Selbstregierungsstatuts im Juni 2009 hat die ehemalige dänische Kolonie zuletzt einen weiteren wichtigen Schritt auf

dem Weg in die volle staatliche Unabhängigkeit getan. Grund genug, um im Lichte wichtiger Neuerscheinungen der letzten Jahre nach dem Stand der sozial- und politikwissenschaftlichen Forschung über Grönland zu fragen.

Auf den ersten Blick fällt auf, dass die Grönland-Forschung nach wie vor fest in dänischen Händen ist. Wer sich mit Grönland befassen will, ist auf Veröffentlichungen dänischer Experten und For-

schungseinrichtungen angewiesen. Eine deutschsprachige Literatur über Politik und Gesellschaft der größten Insel der Welt existiert praktisch nicht. Doch auch Publikationen auf Englisch bilden eher die Ausnahme als die Regel. Selbst von einer grönländischen Grönlandforschung kann bislang nur in Ansätzen die Rede sein.

Der Band von Axel Kjær Sørensen über die dänisch-grönländischen Beziehungen im 20. Jahrhundert ist das einzige der fünf hier besprochenen Werke, das auf Englisch erschienen ist. Es bietet eine höchst detailreiche Chronologie der Genese einer recht urtümlichen Kolonie, die Grönland anno 1900 noch darstellte, zu einer modernen und immer selbstständigeren Gesellschaft nur einhundert Jahre später. Im Fokus der Darstellung stehen die dänische Grönland-Politik und die Entwicklung der grönländischen Selbstverwaltung. Darüber hinaus bezieht die Studie auch wirtschaftliche, soziale und kulturelle Wandlungsprozesse in Grönland ein. Von einer übergreifenden Thesenentwicklung sieht der Autor indes ab. Die Stärke des Bandes liegt daher eher in seinem dokumentarischen Gehalt als in der historischen Narration. Sørensen versucht sich nicht an einer Gesamtinterpretation der dänisch-grönländischen Beziehungen. Stattdessen liefert er eine nüchterne und durchaus informative Ereignisgeschichte, die mit zahlreichen Daten, Statistiken und

Fotografien sowie mehreren Anhängen und Registern unterfüttert ist, was den Band auch als Nachschlagewerk interessant macht. Als Standardreferenz zur Geschichte Grönlands im 20. Jahrhundert kann es allemal qualifiziert werden.

Sørensens interpretative Zurückhaltung könnte der Tatsache geschuldet sein, dass der Autor, wie er im Vorwort einräumt, nicht auf grönländische Quellen zurückgreifen konnte und folglich über weite Strecken explizit dänische Perspektiven auf die Entwicklung Grönlands darstellt. Wie schwierig es ist, grönländische Perspektiven in den Forschungsdiskurs einzubringen, beweist auch der von Hanne Petersen (Universität Kopenhagen) herausgegebene Sammelband über Grönland in der Weltgesellschaft, ein Aspekt der Entwicklung Grönlands, die von Sørensen nicht behandelt wird. Die Anthologie zeigt den bemerkenswerten Internationalisierungsprozess, den Grönland seit Einführung der Selbstverwaltung 1979 durchlaufen hat, obwohl die außenpolitische Kompetenz nach wie vor bei der Zentralregierung in Kopenhagen liegt. Die Beiträge der insgesamt 17 Autoren sind in drei große Teile gegliedert und beschäftigen sich mit zukünftigen Herausforderungen, praktischen Erfahrungen und abschließend mit theoretischen und methodischen Reflexionen. Doch nur dieser letzte Teil enthält von Wissenschaftlern verfasste Aufsätze. Die übrigen Bei-

träge stammen von handelnden Akteuren, das heißt von grönländischen Politikern und Verwaltungsbeamten, die die Vertretung des Landes bei den Vereinten Nationen, dem Arktischen Rat und der Europäischen Kommission sowie die Teilnahme an der nordischen Zusammenarbeit maßgeblich etabliert haben. Dies macht das Buch nicht weniger lesenswert, zumal es viele persönliche Einblicke der Protagonisten bietet und bislang keine vergleichbare Darstellung der außenpolitischen Dimension grönländischer Politik vorliegt. Als wissenschaftliche Analyse kann der Band in seiner Gesamtheit indes nicht gelten.

Ein anderes Beispiel für die Grenzen und Begrenzungen einer grönländischen Grönland-Forschung ist Peter Frederik Rosings Biographie über Jonathan Motzfeld, die zweifellos markanteste politische Persönlichkeit, die das junge Grönland bisher hervorgebracht hat. Der Untertitel des Bandes benennt die wichtigsten Phasen in Motzfelds persönlichem Werdegang, die Rosing nachzeichnet: vom „Dorfjungen“ über den „Pfarrer“ zum „Landesvater“ und schließlich zum „Staatsmann“, der wie kein zweiter das internationale Gesicht Grönlands geprägt hat. Eigentlich kommt die Biographie einem genuin grönländischen Forschungsbeitrag recht nahe, zumal Rosing einen traditionellen grönländischen Erzählstil pflegt, der, wie im Vorwort hervorgehoben wird, dem dänischsprachigen Leser

zuweilen unnötig detailliert vorkommen kann. Zwar ist Rosing kein Akademiker, sondern Schriftsteller und Journalist mit langjähriger Erfahrung als Direktor des grönländischen Rundfunks KNR. Aber als Grönländer mit Dänisch als erster Fremdsprache war er in der Lage, die Biographie in beiden Sprachen abzufassen und damit die in der Regel notwendige Übersetzung grönländischer Publikationen überflüssig zu machen. Problematisch sind jedoch die Prämissen des Autors. Rosing erhebt ausdrücklich nicht den Anspruch, eine erschöpfende Studie über das Leben und Wirken Jonathan Motzfelds zu liefern, sondern lediglich „einen gut gemeinten Beitrag“ („et velment bidrag“, S. 9). Nun ist „gut gemeint“ bekanntlich oft das Gegenteil von „gut gemacht“. Während Rosing die unbestreitbaren Verdienste Motzfelds um Grönland ausführlich und facettenreich schildert, werden seine nicht minder offenkundigen Schwächen – Alkoholprobleme, Vorwürfe wegen sexueller Übergriffe, Verschwendung öffentlicher Gelder, Vetternwirtschaft – bestenfalls angedeutet, doch letztlich ausgelassen. Dem Biographen fehlt damit leider die kritische Distanz zu seinem Protagonisten.

Eine stärker differenzierende Charakterstudie wäre wünschenswert gewesen, weil Motzfeld eben nicht nur im Guten, sondern auch im Schlechten die Spannungen und Widersprüche der grönländischen Gegenwartsgesellschaft repräsentiert. Wer jedoch

diese kritische Auseinandersetzung sucht, findet sie letztlich nur in Büchern dänischer Autoren wie Marianne Krogh Andersen. Wie Rosing ist auch Krogh Andersen keine Wissenschaftlerin, sondern eine erfahrene Journalistin, die seit über dreißig Jahren über Grönland schreibt. Der Band ist im Wesentlichen eine Sammlung von Reportagen über Grönland am Vorabend der Selbstregierung. Zusammengekommen zeichnen sie das Bild eines Landes, das zugleich mächtig und ohnmächtig – so der Untertitel – erscheint.

Krogh Andersen schreibt voller Sympathie und Faszination für das Land und aus tiefem Respekt vor seinen Menschen. Aber sie scheut sich deshalb nicht, die sozialen und politischen Probleme des modernen Grönland beim Namen zu nennen. Aufschlussreich sind daher besonders die Passagen, wo die Autorin Ursachenanalyse betreibt, ohne dies unbedingt so zu benennen. Dies gilt zum Beispiel für das Kapitel über Sisimiut, das sich vordergründig wie ein Porträt der zweitgrößten Stadt des Landes liest, doch im Kern eine Einführung in die bestimmenden Klanstrukturen der grönländischen Elite bietet. Fast nebenbei arbeitet Krogh Andersen damit eine Erklärung für Grönlands Ohnmacht heraus, nämlich die absolute Kleinheit der Gesellschaft, die es prinzipiell schwer macht, wirkungsvolle Mechanismen der Selbstkontrolle und Selbstreinigung zu entwickeln.

Einen Versuch, Aufbruch und Veränderung der grönländischen Gegenwartsgesellschaft zu analysieren, stellt schließlich Lill Rastad Bjørsts kulturwissenschaftliche Studie über Fremd- und Eigenbilder Grönlands und der Arktis dar. Bei der hier besprochenen Buchausgabe handelt es sich um die populärwissenschaftliche Fassung einer Studienabschlussarbeit (*speciale*) im Fach Eskimologie und Arktische Studien der Universität Kopenhagen, deren vollständige Version auch über das Internet abgerufen werden kann (http://www.forlagetbios.dk/pressemaetiale/EnandenVerden_2006_speciale.pdf).

Bjørsts überzeugend dargelegte These lautet, dass die heute vorherrschende Wahrnehmung Grönlands noch immer von Vorurteilen und Stereotypen bestimmt wird, die vielleicht vor fünfzig Jahren noch Gültigkeit besaßen, inzwischen aber längst überkommen sind. Das moderne Grönland hat nur noch wenig mit den Vorstellungen von einem primitiven Jägervolk zu tun, das im Einklang mit der arktischen Natur lebt. Wie sich Grönland und die Grönländer heute tatsächlich selber wahrnehmen, macht die Autorin zwar nicht deutlich. Aber ihre Studie ist ein weiterer Beweis dafür, dass sich die dänische Forschung über Grönland auf der Höhe der Zeit befindet und bis auf weiteres das Maß der Dinge bleiben wird.

Carsten Schymik (Berlin)